

Dr. Johann Tomaschek

**STIFT ADMONT –
SAMMLUNGEN UND SEHENSWÜRDIGKEITEN**

Das Benediktinerstift Admont, das älteste bestehende Kloster der Steiermark, verfügt zwar in seinen beiden Museen – ein drittes, das heimatkundliche Museum der Marktgemeinde, ist ebenfalls im Stiftsgebäude untergebracht – und in der weltberühmten Bibliothek über eine beachtliche Anzahl wertvollster Sammlungen, ist aber selbst beileibe keine „museale“ Institution. Die Schwerpunkte im Wirken der mehr als 900jährigen Abtei (erste Kirchweihe 1074) liegen jedoch seit jeher in jenen Tätigkeitsbereichen, die das Entstehen der verschiedenen Sammlungen und heutigen Sehenswürdigkeiten ermöglicht und gefördert, diese aber nicht eigentlich zum Ziel dieses Wirkens gehabt haben.

An erster Stelle ist hier die Verpflichtung der Klostersgemeinschaft zum täglich mehrmaligen gemeinsamen Gotteslob und dessen würdiger Vollzug zu nennen. Aus dieser grundlegenden Funktion benediktinischen Ordenslebens ergab sich von Anfang an die Notwendigkeit eines sich ständig erweiternden Bücherbestandes sowie der Beschaffung von liturgischem Gerät. Die „Schatzkammer“ und die Paramentesammlung des Kunsthistorischen Museums geben von letzterem ein beredtes Zeugnis, während die alten Bücherschätze einen kostbaren Teil der Handschriftensammlung bilden.

Im Hinblick auf die unmittelbar faßbare Bedeutung des Stiftes für seine Umwelt mußte das innerklosterliche Leben freilich stets hinter jenen Aufgabenbereichen zurücktreten, die dem Stift bis zum heutigen Tag sein besonderes Gepräge geben. Hierbei steht die Bewirtschaftung und Verwaltung der ausgedehnten Besitzungen im Vordergrund, die ja ihrerseits nicht Zweck, sondern Mittel des Klosters zur Erfüllung seiner religiösen und kulturellen Verpflichtungen sind. Heutzutage, wo die Administrationsgeschäfte in der Hauptsache längst nicht mehr von Klosterangehörigen ausgeübt werden, sondern in den Händen von Angestellten liegen, bietet der Wirtschaftsbetrieb „Stift Admont“ mit seinen Teilorganisationen einer großen Zahl von Menschen – mit saisonmäßigen Schwankungen sind es um die fünfhundert – Arbeitsplätze und beachtliche Sozialeistungen.

Einer jener „klassischen“ Wirkensbereiche, die aus den Erträgnissen des Wirtschaftsbetriebes mitfinanziert werden, ist seit jeher die Tätigkeit im Bil-

dungs- und Erziehungswesen. Aus den schulischen Erfordernissen der stiftlichen Lehranstalten sind letzten Endes auch die Sammlungen des „alten“ und „neuen“ Naturhistorischen Museums erwachsen, und das Engagement des Stiftes auf dem Gebiet des höheren Schulwesens gerade in jüngster Zeit kann sich durchaus sehen lassen: Im Hinblick auf das 900-Jahr-Jubiläum 1974 wurde für das Stiftsgymnasium ein vollständiger Neubau errichtet, der nicht nur einen der modernsten und großzügigsten Schulbauten der Steiermark darstellt, sondern damit auch eine einzigartige Stellung unter den vergleichbaren österreichischen Stiftsgymnasien einnimmt. Etwa 500 Schüler erhalten jährlich an dieser Schule ihre Ausbildung – Burschen und Mädchen, wobei von ersteren etwa 100 auch Zöglinge des Stiftskonviktes sind. Mehrere Patres sind als Erzieher und Gymnasialprofessoren tätig, der größte Teil des Lehrkörpers wird mittlerweile freilich schon von weltlichen Kräften gestellt.

Die weitaus überwiegende Anzahl der Klosterangehörigen ist natürlich, wie das auch bei den meisten anderen Stiften der Fall ist, als Seelsorger auf den stiftlichen Pfarren außerhalb des Klosters tätig. Von den Admonter Patres werden nicht weniger als 27 Seelsorgestationen versehen – um die Hälfte mehr als alle von den übrigen Stiften der Steiermark betreuten Pfarren insgesamt, wobei zu bemerken ist, daß erst kürzlich drei entlegene Seelsorgestellen an die Diözese Graz-Seckau abgegeben worden sind.

Ein Blick auf die hier knapp skizzierten Schwerpunkte im historischen und gegenwärtigen Wirken des Stiftes macht deutlich, daß die Sammlungen und Sehenswürdigkeiten dieser althehrwürdigen Abtei deren Stellenwert und Bedeutung nur in einem recht begrenzten Maße zum Ausdruck bringen können. Hinzu kommt noch, daß durch die Ungunst der Verhältnisse, etwa den furchtbaren Stiftsbrand von 1865 und die Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren, manches kostbare Stück aus dem kulturellen Erbe des Klosters für immer verlorengegangen ist.

Andererseits ist natürlich anzumerken, daß nicht alles, was sich an Sammlungen und sonstigem Sehenswerten in Admont erhalten hat, schon von sich aus „musealen“ Charakter trägt und dem Publikum präsentiert werden kann. Hierbei ist etwa an das reichhaltige Stiftsarchiv zu denken, das in erster Linie den Zwecken der Verwaltung und der wissenschaftlichen Forschung dient. Es werden daher im Folgenden nur jene „Schätze“ kurz vorgestellt, die den Besuchern des Stiftes normalerweise in den beiden Museen und im Bibliothekssaal zugänglich sind. Diese „Vorstellung“ will sich aber nicht auf die Beschreibung einzelner Zimelien beschränken, sondern jeweils – soweit möglich – auf das Ganze einer Sammlung Bedacht nehmen, ihre Strukturen deutlich machen und die Hauptlinien ihrer Entwicklung nachzeichnen.

Das Kunsthistorische Museum

Entstehung und Konzeption des Museums

Admont war als Kunststätte stets in enger Verbindung mit Salzburg und doch der Mittelpunkt einer bodenständigen Ennstaler Kunst. Als kulturelles Zentrum durch Jahrhunderte wirkend, hat das Stift Admont die Kunst der ganzen Region bis in die Barockzeit bestimmt. Schon im 17. Jahrhundert besaß das Stift eine „Kunst- und Wunderkammer“, wo neben bedeutenden Kunstwerken auch kuriose Gegenstände aus dem Bereich der Natur gesammelt wurden. Diese erste Stiftssammlung, die späterhin dem „Naturalien-Kabinett“ des frühen 19. Jahrhunderts einverleibt wurde, ist durch den großen Klosterbrand im Jahre 1865 zerstört worden, wobei unter anderem das großartige „Universum“ von Josef Stammel, eine Meisterleistung barocker Bildhauerkunst, zugrunde gegangen ist. Erst 1959 konnte unter Univ.-Prof. DDR. P. Adalbert Krause das Kunsthistorische Museum des Stiftes Admont im Südtrakt des Klostergebäudes eingerichtet werden, das nun seit 1980 in neuen Räumen eine Umgestaltung und Erweiterung erfuhr. Letztlich soll es Sinn und Zweck des Museums sein, in wechselnder Folge Kunstwerke von Rang, die aus Sicherheitsgründen nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort belassen werden können, auszustellen und damit ihren Wert als Bildungsträger wieder der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Das Museum verwahrt Tafelbilder, Gemälde, Skulpturen, liturgische Geräte, Meßgewänder und Gebrauchsgegenstände verschiedener Art vom Mittelalter bis zum Barock. Den Kunstwerken wurde hier ein eigener Wirkungsraum gegeben, wobei trotz lockerer Aufstellung Vergleichbares näher zusammenrückt. Zum Vergleich der Formen tritt der vergleichbare Inhalt, die Botschaft sakraler Kunst wird leichter erfaßbar. Solch angestrebte Bezüge gehen noch weiter und weisen über das Museum hinaus auf die berühmte Stiftsbibliothek, die Stiftskirche und stiftischen Pfarreien, die abwechselnd immer wieder mit Leihgaben im Museum vertreten sind.

Die „Schatzkammer“ und ihre Zimelien

Das Zentrum der Sammlung stellt die „Schatzkammer“ dar, mit sakralen Gefäßen und Insignien der äbtlichen Würde von bedeutendem künstlerischen Wert (das Recht zur Verwendung der Pontificalien – Mitra, Brustkreuz usw. – steht den Äbten von Admont im übrigen schon seit dem Jahre 1230 zu).

Zu den besonderen Kostbarkeiten der Sammlung zählt der Admonter Tragaltar, bestehend aus einem Holzkern mit eingelassener Amethystplatte und vergoldeten bzw. niellierten Silberplatten. Laut umlaufender Umschrift auf der Wandung des Altars war er 1375 von Albert von Sternberg, Bischof von Leitomischl, der zur klerikalen

Umgebung Karls IV gehörte, konsekriert worden. Auf der Oberseite zeigen die Leisten der Schmalseiten Christus zwischen Petrus und Paulus thronend und die Anbetung der Könige; in den Zwickeln sind Propheten dargestellt. Auf den Langseiten befinden sich je drei Vierpaßfelder mit den Darstellungen der Evangelistensymbole und zwei thronende Apostel. Die Unterseite zeigt in vier Streifen alternierend die Wappen Sternberg und Leitomischl. Die Anordnung der Platten auf der Oberseite entspricht nicht mehr der ursprünglichen Konzeption, die figuralen Darstellungen sind früher als das Datum der Inschrift, um 1330, anzusetzen. Wahrscheinlich wurde der schadhafte böhmische Tragaltar von 1375, der zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt nach Admont kam, durch die figuralen Platten einer älteren kirchlichen Goldschmiedearbeit ergänzt.

Die sogenannte „Gebhardsmitra“, aus Leinen mit reicher Gold- und Seidenstickerei gearbeitet, aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts, zählt zu den weiteren Kostbarkeiten der Schatzkammer, obwohl die Nachricht, daß die Mitra 1629 dem Hochgrab Erzbischof Gebhards von Salzburg, des Gründers von Admont, entnommen worden sei, auf einem Irrtum beruhen muß. Weder das Alter der Mitra paßt mit den Lebensdaten des Erzbischofs (†1088) zusammen, noch läßt der Erhaltungszustand auf eine Grabbeigabe schließen. Der „Gebhardsstab“, wohl ein Werk des 13. Jahrhunderts, stellt eine weitere Zimelie der Kunstsammlung dar. Seine Elfenbeinkrümme endet in einem Drachenkopf und schließt ein geflügeltes Pferd mit kreuzförmigem Vierblatt im Maul ein.

Bis auf zwei Turmmonstranzen vom Typus der einfachen Architekturmonstranz mit zylindrischem Gehäuse und Pyramidendach, die in ihren Hauptelementen noch dem 15. Jahrhundert angehören, stammt eine Vielzahl schöner Silberschmiedearbeiten, zumeist aus Augsburger, aber auch Wiener, Grazer und Salzburger Werkstätten, aus der Zeit des Barock. Der materielle Wohlstand, der um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert und in den folgenden Jahrzehnten in Österreich herrschte, lieferte auch die Mittel für einen bis dahin nicht dagewesenen Aufschwung des Kunsthandwerks. Bedeutende Objekte des Admonter Kirchenschatzes stammen aus dieser Zeit und seien hier an einigen besonderen Beispielen angeführt.

Ein Abtstab aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts trägt über dem Schaft, einem mächtigen Narwalzahn, eine schwere Curva aus vergoldetem Silber, reich mit Silberfiligranarbeit und Steinen besetzt. Eine vollplastische Darstellung der Gottesmutter mit Kind im Strahlenkranz bildet die Mitte der Schnecke. Der kräftige Knauf ist mit Emailmedaillons besetzt, die die Wappen des Stiftes Admont und des Abtes Adalbert Heufler (1675–1696) zeigen.

Eine prunkvolle Festmonstranz mit der Wiener Amtspunze von 1747 und einem noch nicht identifizierten Meisterzeichen ist ebenfalls reich mit verschiedenen Edelsteinen besetzt. Der profilierte Vierpaß-

fuß mit Reliefdarstellungen trägt über einem Schaft mit Vasenknauf den Aufbau mit weit ausladendem Strahlenkranz. Das applikenförmige Schaugefäß mit diamantenbesetzter Lunula ist flankiert von füllhorntragenden Engeln und glitzernden Blüten, darüber Gottvater mit der Weltkugel und als Bekrönung die Heiliggeisttaube. Dieses wunderbare Werk symbolisiert somit die heilige Dreifaltigkeit und zählt zu den größten Kostbarkeiten des Admonter Kirchenschatzes. Von ganz besonderem Wert ist auch ein Pontifikalkelch aus der Zeit um 1759. Der Kelch ist aus Silber gearbeitet, vergoldet und mit kostbaren Edelsteinen besetzt. Die Reliefverzierungen auf kartuschenförmigen Karneolplatten, an Fuß und Cuppa appliziert, stellen Christus am Ölberg, Verspottung Christi, die Kreuzigung, Christus am Kreuz und den Auferstandenen mit den Emmausjüngern dar.

Die Kunstwerke der Admonter Stickereischule

Den zweiten bedeutenden Schwerpunkt der kunsthistorischen Sammlungen bilden die Exponate aus der Admonter Stickereischule. Ihr Begründer und Meister war der aus Kopenhagen stammende Laienbruder Benno Haan (1631–1720), der 1656 im Kloster Admont die Ordensprofeß abgelegt hat. Sein Werk umfaßt mehrere Pontifikalornate, bestehend aus je einer Kasel, einem Pluviale, zwei Dalmatiken sowie Stolen, Manipel, Pontifikalschuhen, Infel, Velum, Bursa und Cremiale, dazu die entsprechenden Antependien und drei verschiedene Baldachine für Abt und Assistenz. Von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts fand die kunstvolle Stickerei im Stift Admont reiche Pflege, und die prächtigen Paramente zeugen vom Reichtum und der Vielfalt der Möglichkeiten barocker Stickkunst. Ausgehend von einer Leichtigkeit und Zartheit in Muster und Farbigekeit bestimmt zu Ende des 17. Jahrhunderts üppigster Aufwand den Charakter der Paramente. Starkes Relief in verschiedenen Höhen und vielfältige Innenmusterung bereichern die Gold- und Silberstickereien um plastische Effekte. Reichlich verwendete Pailletten, Perlen, Edelsteine und Glasflüsse beleben den Grund durch flimmernde Lichteffekte. Phantasievolle Erfindung und beginnender Naturalismus der Einzelmotive mischen sich in dem reichhaltigen Formenschatz der Muster mit ihrer leuchtenden Farbenpracht. Die ursprünglich naturferne Ornamentik der Laub- und Bandelwerke weicht allmählich üppigen, großen Blumenmustern.

Der Schutzengelornat, das erste größere Werk Benno Haans, wurde 1657 vollendet. Die feinen Seidenstickereien sind auf weißer Seide ausgeführt, figurale und florale Darstellungen werden durch Reliefbordüren in Goldstickerei in Felder gegliedert.

Der Pfingstornat, in reicher Gold- und Silberstickerei Blumen, Blüten und Blattmotive in stilisierter Form auf roten Seidendamast zeichnend, entstand 1660/61.

Der Katharinenornat zeigt Stickerei und Applikationen in reicher Ornamentik auf rotem Atlas und war von 1661 bis 1689 in Arbeit. Das Fest der hl. Katharina von Alexandrien wurde im Stift Admont bis 1920 immer feierlich begangen (Festtag am 25. November); für diesen besonderen alljährlichen Anlaß entstand der Ornat.

Im Weihnachts- oder Perlornat, der 1680 vollendet war, hat die Admonter Stickereischule ihre höchste Leistung vollbracht. Üppige Frucht- und Blütengebilde, die aus Füllhörnern quellen, in Hochstickerei und Applikation in Gold und Silber gehalten, wechseln ab mit bunter Seidenflachstickerei in feinsten Farbstufungen. Im Mittelstab der Kasel zu diesem Ornat findet sich eine Darstellung der Admonter Klosteranlage des 17. Jahrhunderts in feinsten Nadelmalerei ausgeführt – wohl eine Seltenheit auf dem Gebiet der Paramentenstickerei. Wie an der dazugehörigen Mitra bis heute erhalten, war der Ornat ursprünglich noch reich mit Flußperlen besetzt.

Der Benediktus- oder Silberornat wurde als letztes Werk unter Benno Haan begonnen und von dem Grazer Gold- und Silbersticker Siegmund Köck 1723 fertiggestellt. Ausschließlich Silberfäden wurden zu flach aufgestickten oder hoch applizierten Ornamenten verarbeitet. Alle diese Ornate geben Zeugnis von der hohen Technik und dem künstlerischen Sinn der Admonter Sticker und nehmen im Rahmen des barocken Kunstschaffens einen ganz besonderen Platz ein.

Die Skulpturen- und Gemäldesammlung

Den dritten Schwerpunkt innerhalb des Kunsthistorischen Museums bilden die Skulpturen und Gemälde. Hier sei vor allem genannt eine Anna Selbdritt, Holz gefaßt, um 1520 entstanden; ursprünglich soll die Figurengruppe auf dem Hochaltar der Stiftskirche gestanden sein. Die qualitätvolle Skulptur erinnert an das von Nicolaus Gerhaert entwickelte Formschema, das sich in seinem Werk, besonders der Annengruppe, als Typus seiner Zeit eingepreßt hat.

Eine Reihe vollplastischer Kleinskulpturen aus der Zeit um 1460 bis 1480, vermutlich aus steirischen Werkstätten, und einige Altarflügel-fragmente steirisch-salzburgischer Herkunft ebenso wie Tafelbilder aus der Zeit um 1460 runden die Sammlung der mittelalterlichen Kunst ab.

Vertreten sind mit bedeutenden Plastiken Künstler wie Hans Georg Remele, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für das Stift Admont tätig war, und sein Schüler Bartholomäus Grill.

Einige weniger bekannte Arbeiten des großen Stiftsbildhauers Joseph Stammel, wie die Kleinreliefs, darstellend den hl. Bernhard von Clairvaux, die hl. Maria Magdalena als Büsserin und den hl. Petrus, sind ebenfalls in der Stiftssammlung verwahrt. Das vollplastische Standbild des Zwergpagen Oswald Eibegger (Holz, ungefaßt) und die vier grotesken Kleinfiguren (Holz, gefaßt) der vier Jahreszei-

ten gehören zu den ganz wenigen „profanen“ Werken Stammels. Aus der früher sehr bedeutenden Gemäldesammlung des Stiftes, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in neuere Zeit im Schloß Röthelstein untergebracht war, sind einige hervorragende Kunstwerke erhalten: ein kleines Herdenstück von Melchior Roos, ein dem J. Boeckhorst zugeschriebener Bacchus und ein Tafelbild des Jüngsten Gerichtes, das als Werk des Christoph Schwarz gesichert werden kann. Bartholomäus Altomonte, der Schöpfer der berühmten Fresken in der Stiftsbibliothek, ist mit einer Reihe kleinerer Gemälde vertreten. Gottfried Bernhard Göz, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Augsburger Malern zählte, schuf im Auftrag des Abtes Antonius II. von Mainersberg (1718–1751) einen Zyklus von 24 monumentalen Gemälden der Kirchenväter, der ursprünglich für die von Gotthard Hayberger geplante, aber in dieser Form nicht verwirklichte Bibliothek bestimmt war. Einige dieser Bilder sind heute im Museum verwahrt.

Johann Lederwasch, der für das Stift Admont und seine Pfarreien zahlreiche Fresken schuf, ist mit einigen sehr guten Ölgemälden vertreten. Wohl zu den bedeutendsten Gemälden aus der Barockzeit zählt die Sammlung die zwei Gegenstücke „Tobias und der Engel“ und als drittes Werk „Martyrium der hl. Barbara“ von Johann Martin Schmidt, genannt „Kremserschmid“

Seit 1982 ist eine kleine Galerie eingerichtet, die die Persönlichkeit und das Werk des Malers Augustin Maria Kurtz-Gallenstein (geboren 1856 in St. Gallen bei Admont, gestorben 1916 in Admont) würdigen soll, der als einer der bedeutendsten steirischen Maler des ausgehenden 19. Jahrhunderts anzusehen ist. Kurtz-Gallenstein, der seine Ausbildung an der Grazer Kunstschule erhalten hatte und ab 1880 in München tätig war, verbrachte die letzten 16 Jahre seines Lebens im Stift Admont, tatkräftig gefördert von Abt Kajetan Hoffmann (1891–1907). Unter den mehr als 80 in dieser Galerie versammelten Bildern des Künstlers verdienen besonders die hervorragenden Porträts und der in seiner surrealen Farbigkeit eindrucksvolle Märchenzyklus „Hänsel und Gretel“ genannt zu werden.

Mit diesem neu präsentierten jüngsten Bestand der Kunstsammlungen soll zu einem gegenwartsbezogenen Auftrag des Museums übergeleitet werden, in dessen Rahmen jährlich Wechsellausstellungen und verschiedene Veranstaltungen stattfinden.

(Mag. Ute Himmelstoß)

Das Naturhistorische Museum

Naturwissenschaftliche Bestrebungen und Sammlungen bis 1865

Wenn auch das 19. Jahrhundert den eigentlichen Beginn naturkundlicher Tätigkeit in der nun mehr als 900jährigen Geschichte des Stiftes darstellt, so gibt es doch auch schon aus den Jahrhunderten davor Belege für naturhistorische Bestrebungen der Admonter Benediktiner. Die erste bekanntgewordene Überlieferung ist eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, die alle damaligen Kenntnisse auf insektenkundlichem Gebiet und anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen zusammenfaßt. Erste eigene naturhistorische Werke stammen von Abt Engelbert, der dem Stift von 1297 bis 1337 vorstand.

Unter Abt Gotthard Kugelmayr (Abt von 1788–1818), der als „Mäzen aller wissenschaftlichen Bestrebungen“ beschrieben wird, wurde im Jahre 1809 das erste Naturhistorische Museum des Stiftes als „Naturalien-Kabinett“ gegründet, das damals aber zugleich auch eine Art Kunst- und Raritätenkammer sowie außerdem ein „chemisches Laboratorium“ und ein „physikalisches Cabinet“ darstellte. Botanische und mineralogische Sammlungen waren in naturkundlicher Hinsicht der wohl interessanteste Bestand dieses ersten Museums, auf dessen Bedeutung für die Geschichte der kunsthistorischen Sammlungen schon in anderem Zusammenhang hingewiesen wurde. Zum Verständnis dieses „Naturalien-Kabinetts“ und seiner naturkundlichen Kollektion ist der Hinweis unerläßlich, daß diese Sammlungen in erster Linie für den Unterricht der Schuljugend herangezogen wurden. Das Stift Admont war nämlich durch die Bemühungen des vorhin genannten Abtes zu einem der bedeutendsten Schulzentren der Steiermark geworden, das damals nicht nur eine gut organisierte „Normal-Hauptschule“ mit angeschlossener Lehrerbildungsstätte aufwies, sondern in der Wiederaufnahme einer älteren Tradition ein Gymnasium mit vollständigem Lehrplan sowie eine philosophische und eine theologische Lehranstalt führte. Vor allem im Rahmen des philosophischen Studienbetriebes, der bildungsmäßig eine Zwischenstufe zwischen der gymnasialen und der universitären Ebene darstellte, hat man sich ausgiebig mit den naturwissenschaftlichen Disziplinen befaßt. Im Mittelpunkt standen hierbei neben Physik und Chemie vor allem die von einzelnen Patres auch außerschulisch gepflegten Fächer der Mineralogie und Botanik, wofür auch der heute noch in der Stiftsbibliothek vorhandene reiche Bestand an einschlägiger Fachliteratur Zeugnis ablegt.

Auch in den Folgejahren bis zum Stiftsbrand von 1865 waren auf naturhistorischer Ebene Pflanzen- und Gesteinskunde die Hauptbetätigungsgebiete der Admonter Konventsmitglieder. In den Jahren 1829 bis 1833 schuf P. Constantin Keller, Pfarrer in Gröbming (Oberennstal), in Verbindung mit obstbaukundlichen Untersuchungen eine eigenartige pomologische Sammlung von 245 von ihm selbst gezo-

nen Obstsorten, indem er diese naturgetreu in Form und Farbe, ja selbst mit Widergabe von Insekteneinstichen, Fäulnisflecken und Runzelungen, in Wachs bossierte. Als einzige naturkundliche Kollektion aus der Zeit vor dem Brand von 1865 blieb diese wächserne Obstsammlung erhalten, die sich zum Zeitpunkt der Katastrophe nicht in Admont befand.

Durch den Stiftsbrand wurde eine forstbotanische Sammlung in 90 Bänden vernichtet, von denen jeder einzelne Holzband als Rücken die Rinde des betreffenden Baumes hatte und im Innern Blätter, Blüten, Frucht, Kohle etc. des betreffenden Gewächses. Weiters fielen dem Brand ein umfangreiches Herbar, ein versteinertes Exemplar des *Ichthyosaurus communis* sowie eine große Mineraliensammlung zum Opfer.

P. Gabriel Strobl und das neue Naturhistorische Museum

Im Jahre 1866 beauftragte Abt Karlmann Hieber, der als „Freund und Förderer der Wissenschaften“ beschrieben wird, den damals gerade als Novizen eingetretenen späteren P. Gabriel Strobl, ein neues Naturhistorisches Museum aufzubauen. Tatsächlich hat Strobl dieses in den folgenden 44 Jahren mit fast allen seinen Sammlungen, wie sie heute noch vollständig erhalten sind, mit endlosem Fleiß und vielen Mühseligkeiten ganz allein geschaffen und gestaltet. In den ersten zwölf Jahren seiner Tätigkeit als Kustos dieses neuen Naturhistorischen Museums arbeitete P. Gabriel vorwiegend in botanischer Hinsicht, in den folgenden 32 Jahren jedoch ausschließlich auf dem Gebiet der Insektenkunde. Mit ihm erreichte Admont seine größte und bedeutsamste naturwissenschaftliche Ausstrahlungskraft auf naturwissenschaftlichem Gebiet in seiner 900jährigen Geschichte.

Bis zum Jahre 1890 bestand das Museum nur aus einem einzigen Saal. Erst mit dem Regierungsantritt des Abtes Kajetan Hofmann im Jahre 1891, als auch anderweitig eine beachtliche Bautätigkeit entfaltet wurde, ist es wesentlich vergrößert und auf jene Räumlichkeiten erweitert worden, die auch bis heute beibehalten sind. Die gesamte Ausstellungsfläche umfaßt seitdem 567 Quadratmeter. Im Jahre 1906 war die innere Ausgestaltung praktisch abgeschlossen und vollendet, sowohl hinsichtlich des äußeren Rahmens als auch in bezug auf das wissenschaftliche Inventar. P. Gabriel Strobl trug völlig allein, wie schon erwähnt, fast alle Kollektionen aus den drei Naturreichen zusammen: entweder sammelte er sie selbst auf zahlreichen Exkursionen und Reisen oder erwarb sie durch Tausch für das Museum. Interessant hierbei ist, daß er bei den durch Tausch erworbenen Sammlungen vorwiegend Fliegen als Äquivalent in Zahlung gab und dafür teilweise äußerst wertvolle naturkundliche Objekte erhielt.

32 Jahre seiner Tätigkeit als Kustos des Museums widmete P. Gabriel Strobl ausschließlich der insektenkundlichen Forschung und trug in

dieser Zeit nicht weniger als 252.000 Insektenexemplare mit nahezu 57.000 verschiedenen Arten und Varietäten zusammen. Mit diesem Bestand dürfte die Insektensammlung des Stiftes Admont heute wie zur Zeit ihrer Gründung nach dem Naturhistorischen Museum in Wien eine der größten Österreichs sein. Hinsichtlich der Tatsache, daß sie ein einziger Mensch mit Bienenfleiß völlig allein zusammengetragen, präpariert, etikettiert, katalogisiert und zahlreiche Veröffentlichungen über sie erarbeitet hat, dürfte sie weltweit ihresgleichen suchen. Freilich ist diese riesige Kollektion andererseits auf Grund ihrer Besonderheit als Schauobjekt nur sehr bedingt geeignet und kann dem Besucher daher nur in einer Auswahl ihrer „präsentabelsten“ Stücke gezeigt werden.

Nach P. Gabriels Tod (1925, nach 15jährigem Siechtum) betreute der Admonter Oberlehrer Hans Kiefer das Museum von 1926 bis 1949 als Konservator und hat in aufopferungsvoller Weise für die Erhaltung der wertvollen Sammlungen gesorgt. In diese Zeit fielen durch Österreichs „Anschluß“ an das faschistische Deutschland schwere Schicksalsschläge auch für das Museum. 1938 erfolgte die Beschlagnahme des gesamten Stiftsbesitzes und 1939 die vollständige Enteignung der Abtei. In diesen Jahren wurden große Teile der naturkundlichen Sammlungen verlagert und die Räume während des Krieges für andere Zwecke genutzt. Erst mit dem Wiedererstehen der Republik Österreich waren auch die Voraussetzungen für die Rückgabe der seinerzeit enteigneten und verlagerten Stiftsbestände gegeben. 1948 konnte daraufhin die erste Rückführung von Schausammlungsobjekten vorgenommen werden.

Der Neubeginn wissenschaftlicher Erschließung und Auswertung der Sammlungen erfolgt seit 1958, als die Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlungen dem Oberforstmeister Prof. Dr. Günter Morge von der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR in Berlin übertragen wurde. Seither konnten in kontinuierlicher Arbeit nahezu alle im Krieg verlagerten Sammlungen wieder nach Admont zurückgeführt, konserviert und die Insektenkollektion vollständig restauriert werden. Zum 900jährigen Bestandsjubiläum des Stiftes 1974 erfolgte unter Wahrung der traditionellen Gestaltung eine totale äußere Renovierung aller Räume des Museums und sämtlicher Ausstellungsschränke in den Schausammlungen. Im selben Jahr erschien auch als Festschrift ein umfangreicher Band mit zwölf Beiträgen aus der Feder des Museumskustos, womit dem wissenschaftlich Interessierten eine Darstellung des Museums unter allen wesentlichen Gesichtspunkten an die Hand gegeben ist.

Kurze Beschreibung der in den Schauräumen ausgestellten Sammlungen:

Der 27 m lange Gangsaal des Museums zeigt an den Wänden europäische und exotische Schmetterlinge in mehreren Schaukästen, darüber prächtige Geweihe von Hirsch, Steinbock und Elch. Im unteren Bereich wird die linke Seite des Saales von fünf großen Vitrinen mit der schon genannten wächsernen pomologischen Sammlung eingenommen. Ihnen schließen sich zwei große zweiteilige Schränke mit Fischpräparaten, Früchten und Schwämmen an. Rechts schließt der Saal mit zwei großen Schauschränken ab, die Korallen, Seesterne und andere Meerestiere enthalten. Die rechte Seite des Raumes wird weiters von Schränken mit Muscheln und Schneckengehäusen und einer Vitrine mit Petrefakten eingenommen. Ein 10 m langer Wandschrank mit exotischen Säugetieren und zahlreichen Weingeistpräparaten (Schlangen, Fische, Frösche etc.) schließt den Saal zum Eingang hin ab.

Im Südsaal befinden sich an den Wänden die Schausammlungen von Hautflüglern, Fliegen, Zikaden und Heuschrecken, exotischen Libellen und Großschmetterlingen. Die großen Schaukästen des Saales beinhalten exotische und europäische Vögel, die von exzellenter Präparierkunst zeugen und deren Kollektion nach der Insektensammlung den zweiten Schwerpunkt des Museums darstellt. Weiters befinden sich in den Schränken über 500 Alpenpflanzen, exotische Säugetiere und Schlangen. Die Großvitrinen enthalten Löwen, Leopard, Antilopen und Schildhähne. Auf den Schränken stehen weitere Großpräparate von Vögeln, von Pelikanen, Albatrossen und Geiern bis zu Flamingos und schwarzem Schwan, die ganz besondere Beachtung verdienen.

Der Hauptsaal (Ecksaal oder Südostpavillon) zeigt in den sechs großen Fensternischen eine komplette Käfersammlung, eine solche von Heuschrecken, Netzflüglern, europäischen und exotischen Wanzen und Hautflüglern sowie Skorpione, Spinnen, Kannenpflanzen und biologische Objekte von forstlichen Fichtenschädlingen. Die großen Wandschränke und freistehenden Vitrinen enthalten die Mineralien, Gesteine, Kristalle und diverse Skelette. Ein mehrteiliger Wandschrank zeigt eine Schausammlung von besonderen Gesteinen, Farne, Flechten, Algen und Pilzen, darauf in 38 Bänden das „Obersteirische Herbar“ 14 große mehrteilige Schauschränke beinhalten weitere Säugetiere und prächtige Vogelpräparate, von denen wohl die Kollektion von Eulen zu den eindrucksvollsten zählen dürfte.

Ein zahlenmäßiger Überblick über die wichtigsten Sammlungen des Museums ergibt folgendes Bild: Das oben genannte „Obersteirische Herbar“ enthält Pflanzen von 2759 Arten und Varietäten, das große (nicht in der Schausammlung aufgestellte) „Herbarium universale“ sogar von deren 21.416. An Vögeln (Präparaten) befinden sich hier

mehr als 1100 Exemplare von über 500 Arten. Die Reptilien sind durch 107, die Fische in 69 Arten vertreten. Beachtlich ist auch die große Zahl von Konchylien (9193 Exemplare von 2484 Arten). Über die pomologische Kollektion und die entomologischen Sammlungen ist schon oben Näheres gesagt worden.

Das Naturhistorische Museum des Stiftes Admont stellt sich somit als eine recht vielgestaltige Sammlung dar, deren wissenschaftlicher Wert insbesondere auf der Insektensammlung liegt – was freilich nicht bedeutet, daß die Schaulust des Besuchers hier zu kurz käme. Seinen ganz speziellen Reiz erhält dieses Museum aber zweifellos dadurch, daß es sich im Hinblick auf Einrichtung und Gestaltung noch voll und ganz in jenem Zustand befindet, in dem es sein Gründer und langjähriger Kustos hinterlassen hat. Das schier unfaßbare Lebenswerk des P. Gabriel Strobl wird dem Besucher damit umso deutlicher vor Augen gestellt und läßt Staunen und Ehrfurcht vor diesem Mann aufkommen. Doch eben diese Grundstimmungen waren es, die P. Gabriel selbst ein Forscherleben lang der Vielfalt und Schönheit der Natur gegenüber empfunden und in den von ihm angelegten Sammlungen so „anschaulich“ dokumentiert hat.

(Prof. Dr. Günther Morge)

Die Handschriften- und Inkunabelsammlung der Stiftsbibliothek

Umfang und Bedeutung der Sammlung

Unter den Beständen der Admonter Stiftsbibliothek mit ihren mehr als 150.000 Bänden nimmt die Handschriften- und Inkunabelsammlung in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stellung ein. In historischer Hinsicht kann sie als die Keimzelle der Bibliothek angesprochen werden, insofern die ältesten Bücherbestände des Klosters – handgeschriebene Codices des Mittelalters und die ältesten gedruckten Bücher – in ihr verwahrt werden. Der Umstand, daß hier Schriftgut des abendländischen Kulturkreises aus mehr als einem Jahrtausend verwahrt wird, macht die Sammlung ganz allgemein zu einer Fundgrube kulturgeschichtlichen Anschauungsmaterials. Durch die große Zahl der künstlerisch ausgestatteten Handschriften und Inkunabeln (Ornamente, Miniaturen, Holzschnitte) stellt der Bestand auch eine Kunstsammlung von beachtlichem Ausmaß dar. Unter wissenschaftlichem Aspekt bietet die Handschriften- und Inkunabelsammlung eine Fülle wertvollen Quellenmaterials für zahlreiche historisch orientierte Fachdisziplinen.

Die Gesamtzahl der in der Stiftsbibliothek verwahrten Handschriften beläuft sich auf mehr als 1400, von denen mehr als die Hälfte aus dem Mittelalter stammt. Innerhalb dieses Zeitraumes setzt sich der Bestand, nach Jahrhunderten geordnet, recht ungleichmäßig zusam-

men. Während sich aus dem 8. bis 10. Jahrhundert nur wenige Codices und Fragmente vorfinden, ist das 11. Jahrhundert, das Säkulum der Klostergründung, bereits mit mehr als dreißig Handschriften vertreten. Ein zahlenmäßiger Schwerpunkt besonderer Art liegt im 12. Jahrhundert, der ersten Blütezeit des Stiftes. Aus diesem Zeitraum haben sich fast 180 Bände erhalten, von denen der überwiegende Teil mit buchkünstlerischer Ausstattung versehen ist. Im 13. Jahrhundert war man in Admont im Hinblick auf die Herstellung und Erwerbung von Büchern etwas zurückhaltender, nur etwas über 120 Handschriften sind aus dieser Zeit vorhanden. Aus den beiden folgenden Jahrhunderten stammen jeweils etwas mehr als 200 Codices, wobei hier in zunehmendem Maße das Papier an die Stelle des früher als Beschreibstoff verwendeten Pergaments tritt.

Der Handschriftenbestand ist schon seit Beginn unseres Jahrhunderts nicht mehr im großen Bibliothekssaal untergebracht, sondern wird zusammen mit den Inkunabeln und Frühdrucken (bis zum Jahre 1520) in einem eigenen Raum verwahrt. Die Anzahl der Inkunabeln, also der bis zum Jahre 1500 gedruckten Bücher, beläuft sich in der Admonter Bibliothek auf 530 (zum Teil mehrbändige) Werke. Aus dem Zeitraum 1501–1520 sind etwas mehr als 400 Drucke vorhanden, so daß der gesamte Bestand der Frühdrucksammlung – so müßte man diese Kollektion genauerhin bezeichnen – insgesamt über 930 Werke mit einer entsprechend größeren Zahl an Bänden beträgt.

Die hier genannten Zahlen waren bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts im übrigen noch etwas höher. Die schwierige wirtschaftliche Lage des Stiftes machte es jedoch zwischen 1935 und 1938 nötig, neben wertvollen Liegenschaften und Kunstgegenständen auch eine Anzahl von Handschriften und Frühdrucken zu veräußern, um mit dem Erlös drückende Schuldenlasten zu tilgen und laufende Ausgaben zu bestreiten. Damals wurden insgesamt 78 mittelalterliche Handschriften, 36 Inkunabeln und 20 andere frühe Druckwerke verkauft, und es mutet wie eine Ironie des Schicksals an, daß im selben Jahr 1938, als sich die finanzielle Situation des Stiftes nicht zuletzt dank dieser Verkäufe schon deutlich gebessert hatte, die Beschlagnahme durch die NS-Machthaber und im Jahr darauf die vollständige Enteignung des „staats- und volksfeindlichen“ Stiftsbesitzes erfolgte. Die Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke wurden in der Folge in der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz verwahrt, von wo sie 1947 in das wiedererrichtete Stift zurückgebracht wurden. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurde nahezu der gesamte Bestand einer fachmännischen Restaurierung unterzogen, die als willkommenes „Nebenprodukt“ eine beträchtliche Erweiterung der Fragmentensammlung mit sich gebracht hat.

Besonderheit und Kostbarkeiten des ältesten Handschriftenbestandes

Das geflügelte Wort, ein Kloster ohne Bibliothek gleiche einer Festung ohne Rüstkammer („Clastrum sine armario quasi castrum sine armentario“) ist in einem durchaus wörtlichen Sinn zu verstehen: Bücher stellten seit jeher das unerläßliche „Rüstzeug“ einer klösterlichen Institution – jedenfalls im Sinne des benediktinischen Mönchtums – dar, deren man von Anfang an bedurfte, um die von der Ordensregel geforderten und von den Gründern erwarteten Aufgaben zu erfüllen. Es kann daher als sicher gelten, daß die kleine Mönchsschar aus Salzburg, die im Herbst 1074 das klösterliche Leben in Admont aufnehmen konnte, bereits einen Grundbestand an Büchern aus dem Mutterkloster St. Peter mitgebracht hat. Dazu kamen noch, wie man schon sehr früh ausdrücklich in der klösterlichen Geschichtsschreibung festgehalten hat, Bücherschenkungen von seiten des Klostergründers, des Salzburger Erzbischofs Gebhard. Dieser älteste Bücherbestand, der zum allergrößten Teil bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist und schon dadurch die hiesige Handschriftensammlung über das übliche Maß einer österreichischen Klosterbibliothek hinaushebt, enthält darüber hinaus noch einige Zimelien von allerhöchstem Rang, deren ideeller Wert sich durch die innige Verbindung mit den Anfängen des Klosters noch weiter erhöht.

An erster Stelle ist hier jene Riesenbibel zu nennen, die nicht nur zu den ganz seltenen in Österreich vorhandenen Exemplaren dieser aus Oberitalien stammenden Handschriftengruppe, sondern offensichtlich auch zu jenen Büchern gehört, die der Klostergründer selbst an seine Lieblingsstiftung übergeben hat. Die Admonter Riesenbibel – nicht zu verwechseln mit jener zweibändigen „Riesenbibel“ aus dem 12. Jahrhundert, die ebenfalls durch längere Zeit im Besitz des Stiftes war und 1938 an die Österreichische Nationalbibliothek verkauft wurde – nimmt daher in der Bibliotheksgeschichte dieses Stiftes seit jeher einen besonderen Rang ein. Die beiden mächtigen einander ergänzenden Foliobände der Riesenbibel (der Name bezieht sich auf eben dieses übergroße Format) werden im übrigen noch durch einen Einzelband einer weiteren solchen „Garnitur“ bereichert und waren bis in neueste Zeit bezeichnenderweise nicht in der Handschriftensammlung, sondern in der Biblica-Abteilung des großen Saales aufgestellt.

Aus der gleichen kirchen- und kulturhistorischen Epoche wie die Riesenbibel stammt auch eine weitere ganz große Kostbarkeit der Sammlung, ein in Salzburg geschriebenes und illuminiertes Evangeliar, dessen buchkünstlerischen Schmuck der auch durch andere Arbeiten hervorragend ausgewiesene Kustos Perchtolt geschaffen hat. Mit seinen prächtigen Evangelistenbildern auf Gold und den Purpurseiten der Evangelienanfänge stellt dieser Codex auch ein interessantes Gegenstück zur künstlerischen Ausstattung der Rie-

senbibel dar, die in Form- und Farbgebung ihres Buchschmuckes den strengen Idealen der kirchlichen Reformbestrebungen des 11. Jahrhunderts stark verbunden ist.

Während sich der Bücherbestand in Admont also in den ersten Jahrzehnten – auch die übrigen Codices und Fragmente aus der frühesten Zeit bestätigen das – aus importierten Handschriften zusammensetzte, waren um die Mitte des 12. Jahrhunderts alle Voraussetzungen für ein eigenes Skriptorium zur Herstellung von Büchern im Kloster selbst gegeben. Hier ist sowohl an eine gut organisierte (Land-)Wirtschaft für die Beschaffung des in großen Mengen benötigten Pergaments zu denken wie auch an eine genügend große Anzahl schreibkundiger Mönche und nicht zuletzt an ein weitgespanntes Kommunikationsnetz, das es möglich machte, Textvorlagen für die Herstellung von Abschriften zu besorgen. Die Schaffung all dieser Voraussetzungen ist aufs engste verbunden mit dem großen Aufschwung, der dem Kloster nach langen Jahren ärgster Schwierigkeiten und des Ringens um seinen Bestand ab dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts eine allmähliche Konsolidierung brachte und das Stift darüber hinaus zu einem bedeutsamen monastischen Zentrum für den gesamten süddeutschen Raum werden ließ. Diese in der Kirchen- und Ordensgeschichte als „Admonter Reform“ bekanntgewordene Bewegung stellt somit die Basis für jene Admonter Schreib- und Malschule dar, die dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts so überaus fruchtbar in Erscheinung trat.

Die Fülle der aus diesem Skriptorium stammenden und nach wie vor in Admont liegenden Handschriften erlaubt es nicht, hier auf einzelne Codices näher einzugehen, zumal hier nicht – wie unter den Büchern aus dem Jahrhundert der Klostergründung – so ungemein überragende Einzelstücke zu verzeichnen sind. Was die Themenbereiche der in der Admonter Schreibschule hergestellten Handschriften betrifft, so zeigt sich hier ein beachtlich weit gestreutes Spektrum. Neben liturgischen Büchern, den „Gebrauchsgegenständen“ des klösterlichen Alltagslebens, hat man selbstverständlich die ältere und neuere theologische Literatur in den Mittelpunkt der Schreibtätigkeit gestellt, jedoch auch der Abschrift „profaner“ Texte ein überraschend großes Augenmerk gewidmet. Die Werke der antiken Klassiker – vor allem Cicero und Seneca – hat man sich aus mitunter weit entlegenen Bibliotheken beschafft und hiervon qualitätsvolle Abschriften hergestellt. Auch die Historie kam natürlich nicht zu kurz, und der Bogen reicht hier von den „Antiquitates“ des Josephus Flavius bis zu eigenen stifts- und landesgeschichtlichen Aufzeichnungen.

Einen besonderen Akzent erhielt die Admonter Schreibschule des 12. Jahrhunderts außerdem durch den Umstand, daß man nicht nur Schreiber, Illuminatoren und Textvorlagen im Hause hatte, sondern darüber hinaus auch gelehrte Autoren in den eigenen Reihen, deren Werke – vor allem die Predigten des Abtes Gottfried und die Bibel-

kommentare von dessen leiblichem Bruder Irimbert, der späterhin ebenfalls die Abtwürde erlangt hat – an Ort und Stelle in Buchform gebracht wurden.

Der Bücherbestand aus Spätmittelalter und früher Neuzeit

Eine kurze Charakteristik des jüngeren Teiles der hier vorgestellten Sammlung muß sich ebenso wie die Ausführungen über die ältesten Bücherbestände auf einige Schlaglichter beschränken, wobei es wiederum gilt, einige Besonderheiten anzumerken. Hierbei ist wohl an erster Stelle auf das Werk des schon in anderem Zusammenhang genannten Abtes Engelbert hinzuweisen, das hier gar nicht wegen seiner wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung, sondern lediglich im Hinblick auf seine Auswirkungen auf die stiftliche Büchersammlung erwähnt werden soll. Engelbert hat über dreißig verschiedene Traktate hinterlassen, von denen sich allerdings schon wenige Jahrzehnte nach seinem Tod (1331) nicht mehr alle in der Stiftsbibliothek vorfinden. Dennoch enthält die Admonter Handschriftensammlung natürlich den gewichtigsten Teil aus dem Nachlaß dieses „österreichischen Albertus Magnus“ und somit eine „Universalbibliothek“ spätmittelalterlicher Gelehrsamkeit, der in weitem Umkreis wohl kaum Vergleichbares an die Seite gestellt werden kann.

Mehr als hundert Jahre später hat man in Admont dem Bücherbestand – besser gesagt: einem Teil davon – in anderer Hinsicht eine Bereicherung zuteil werden lassen, die es ebenfalls wert ist, hier genannt zu werden. Wohl im Zusammenhang mit dem Neubau eines Bibliotheksgebäudes wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Großteil der Codices mit neuen Einbänden versehen, unter denen mehr als zwanzig in der interessanten Technik des Lederschnitts künstlerisch gestaltet wurden. Es ist dies die größte Zahl von gotischen Lederschnitteinbänden einer Klosterbibliothek im deutschen Sprachraum und zur Zeit ihrer Entstehung, als man die Bücher noch auf Pulten liegend aufbewahrte, hat die Bibliothek hierdurch zweifellos einen interessanten ästhetischen Akzent erhalten.

Der Zeitpunkt dieser künstlerischen Buchgestaltung steht aber andererseits bereits im Zeichen einer neuen buchgeschichtlichen Epoche. Das Aufkommen gedruckter Bücher bedeutete das Ende einer aus jeweils „einzigartigen“ Handschriften bestehenden Bibliothek und führte zu deren rascher quantitativer Vergrößerung. Die schon oben genannten Zahlen machen dies recht deutlich: Der Zuwachs an Druckwerken des 15. Jahrhunderts ist allein schon größer als die Zunahme des Handschriftenbestandes in den drei letzten Jahrhunderten des Mittelalters; in den folgenden zwei Jahrzehnten hat sich die Zahl der Druckwerke in der Stiftsbibliothek um nahezu 80% vermehrt, und am Ende des 16. Jh.s dürften schon mehr als 3000 durch die Druckerpresse hergestellte Bücher in Admont gewesen sein.

Auch in dieser Zeit der beginnenden Bücherflut lassen sich bestimmte Spezifika innerhalb der Bestände namhaft machen, wie etwa die große Zahl an frühen venezianischen Drucken, die ein aus der Lagenstadt gebürtiger Abt in das Kloster gebracht hatte. Wenngleich für das persönliche Schicksal dieses bibliophilen Prälaten das Wort „Nomen est omen“ – er hieß Antonius Gratiadei – nicht unbedingt Geltung hatte, so verdankt ihm die Inkunabelsammlung doch einen ihrer kostbarsten Teilbestände. Daß sich in dieser Kollektion darüber hinaus auch zahlreiche Bände aus den süddeutschen Druckorten befinden, mag seinen Grund zum Teil vielleicht auch in den besitzmäßig-wirtschaftlichen Beziehungen haben, die das Stift Admont bis ins 16. Jahrhundert mit dem bayrischen Raum verbunden haben.

Aus den reichen Bücherbeständen der reformatorischen Epoche sei hier der auffallend große Bestand an Ausgaben von Werken Martin Luthers genannt. Dieser Umstand erklärt sich zum Teil daraus, daß man im Kloster selbst der „neuen Lehre“ für längere Zeit stark zuneigte, wobei Äbte und Prioren mit entsprechendem Beispiel vorangingen. Zum anderen Teil erklärt sich diese Sammlung reformatorischen Schrifttums freilich auch daraus, daß späterhin im Zuge der „Gegenreformation“ konfiszierte Bücher ihren Weg in die Stiftsbibliothek gefunden haben. Als Kuriosum sei hierzu am Rande noch erwähnt, daß ein Teil dieser Luther-Werke im Bibliothekssaal aus Platzgründen in einem Schrank der Abteilung „Ascetae“ aufgestellt wurde. Dort befinden sie sich übrigens in Gesellschaft der berühmten von d’Alembert und Diderot herausgegebenen „Encyclopédie“, dem klassischen Werk der europäischen Aufklärung.

Der Bibliothekssaal

Die majestätische Wirkung des Admonter Bibliothekssaales, den man schon bald nach seiner Fertigstellung (1776) als „achtes Weltwunder“ bezeichnet hat, beruht in erster Linie auf seiner baulichen Gestalt. Die Weite dieses Raumes und seine architektonische Gliederung sind es, die – mehr noch als der reiche künstlerische Schmuck und der spezifische Charakter eines Büchersaales – dem Besucher in Erinnerung verbleiben.

Als Architekt dieser wahrhaft grandiosen Raumschöpfung ist nach neuesten Erkenntnissen nicht mehr der in fast allen einschlägigen Beschreibungen genannte Gotthard Hayberger anzunehmen, sondern der aus Wien stammende Joseph Hueber, dem man bisher lediglich die Ausführung Hayberger’scher Pläne zugesprochen hat. In Wirklichkeit hat Hueber den Admonter Bibliothekssaal in seiner heutigen Gestalt von Anfang an geplant und die Bauarbeiten bis zur Fertigstellung geleitet. Als Vorlage für seine Pläne hat der Architekt kein geringeres Gebäude als den Prunkbau der kaiserlichen Hofbibliothek

in Wien herangezogen, an dessen Ausmaße die Admonter Bibliothek freilich nicht ganz heranreicht. Mit einer Länge von 70 m, einer Breite von 13 m und einer Höhe von 11,3 m (in der Mittelkuppel 12,7 m) ist der von Hueber errichtete Bau jedoch der weitaus größte klösterliche Bibliothekssaal der Welt.

Abgesehen von seinen Dimensionen unterscheidet sich dieser Raum auch im Hinblick auf die innenarchitektonische Gestaltung recht deutlich von den in ihrer Funktion vergleichbaren barocken Stiftsbibliotheken des 18. Jahrhunderts, was seinen Grund vor allem in der viel späteren Entstehungszeit hat. Der Bau des Admonter Büchersaales ist erst nach 1764, dem Todesjahr Haybergers, geplant und auszuführen begonnen worden, und bringt daher bereits ein völlig anderes Stilempfinden zum Ausdruck als es etwa in den Bibliotheksräumen von Melk oder St. Florian zu finden ist. Am deutlichsten zeigt sich dieser Unterschied an der Farbgebung: während in diesen barocken Büchersälen – und natürlich auch im architektonischen Vorbild, der Wiener Hofbibliothek – die satten Brauntöne der Bücherschränke den optischen Eindruck beherrschen, dominiert in der Admonter Bibliothek ein strahlendes und durch die zarten Vergoldungen noch zusätzlich betontes Weiß, das dem Raum eine überraschende Helligkeit verleiht. Was hier mit den farbigen Mitteln des Rokoko angedeutet wird, läßt bei aller Vorsicht doch die Vermutung zu, daß die große geistige Strömung dieser Zeit, die auch im Bücherbestand sich manifestierende Epoche der Aufklärung, diesem Raum ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt hat.

Hueber hat den Saal, entsprechend seinem großen Vorbild, in drei Kompartimente gegliedert: ein querovaler Mittelraum, dessen zentrale Stellung noch durch zwölf Säulen aus rötlichem Marmor hervorgehoben wird, bildet mit zwei länglichen Flügelsälen eine bauliche Einheit, doch so, daß jedes dieser Kompartimente auch für sich als „Raum im Raum“ zur Geltung kommt. Die Ecken der Flügelsäle sind durch den Einbau leicht geschwungener Regalblöcke abgerundet – ein unverkennbarer Vorgriff auf die später so beliebten Raumlösungen des Empire. Von den insgesamt sechzig Fenstern des zweigeschossigen Raumes sind zwölf durch diese „Eck-“Schränke verdeckt, hinter denen sich auch die vier Wendeltreppen verbergen, die den Zugang zur Galerie und somit zu den Bücherschränken des Obergeschosses bilden. Um die Einheitlichkeit des Raumes zu wahren, hat man diese Stiegenaufgänge mit Türen versehen, an denen Attrappen von Bücherrücken angebracht sind. Der Duktus gefüllter Bücherregale setzt sich also optisch ungebrochen fort.

Gehört der Admonter Bibliothekssaal schon durch seine eben skizzierte bauliche Eigenart zu den bedeutendsten architektonischen Leistungen des 18. Jahrhunderts in Österreich, so wird dieser Umstand durch den reichen Statuen- und Freskenschmuck noch weiter unterstrichen: mit den achtzehn Holzskulpturen von Joseph Stammel, den

sieben Deckenfresken von Bartolomeo Altomonte und achtundsechzig vergoldeten Büsten an den Bücherschränken ist dieser Raum auch der am reichhaltigsten mit Werken der bildenden Kunst ausgestattete Bibliothekssaal und darüber hinaus in dieser Hinsicht wohl einer der bemerkenswertesten, nicht sakralen Zwecken dienenden Bauten überhaupt. Da eine ins Detail gehende Beschreibung natürlich nicht geboten werden kann, sei im folgenden das Wesentliche und „Programmatische“ dieser künstlerischen Ausstattung kurz angedeutet.

Plastischer Schmuck und Bücheraufstellung

Im Werk des Bildhauers Joseph Stammel (der angebliche zweite Vorname „Thaddäus“ ist quellenmäßig nicht belegbar und beruht auf einem Mißverständnis bei der Auflösung seiner Initialen) nehmen die in der Stiftsbibliothek versammelten Arbeiten nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ eine hervorragende Stellung ein. Die insgesamt achtzehn Skulpturen lassen sich nach recht simpel scheinenden Kriterien in zwei Gruppen unterteilen: vierzehn Arbeiten (zwei Reliefs von riesigen Ausmaßen an den Schmalseiten, je vier biblische Gestalten in den Ecknischen der Flügelsäle und vier Personifikationen von Tugenden im Mittelraum) befinden sich im Obergeschoß und stehen – optisch und technisch – mit der Architektur des Raumes in unlösbarer Verbindung. Dieser in sich natürlich mehrfach differenzierten Gruppe stehen jene „Vier letzten Dinge“ gegenüber, die auf einfachen Holzpostamenten auf dem Marmorboden im Mittelraum zwischen Säulen und Bücherschränken eher beiläufig dorthin gestellt wirken. In der Tat ist die Frage nach der ursprünglichen Aufstellung und Funktion dieser vier Skulpturengruppen („Tod“, „Gericht“, „Hölle“ und „Himmel“) im künstlerischen Gesamtensemble des Raumes noch ungeklärt; unbestritten ist hingegen, daß die „Vier letzten Dinge“ den Höhepunkt in Stammels künstlerischem Werk bedeuten. Das ikonographische Programm, dem sich Stammels Arbeiten in der Bibliothek einfügen und das im übrigen sogar für die Aufstellung der Bücher verbindlich war, läßt sich in seinen Grundzügen recht deutlich erkennen. Der südliche Flügelsaal, den auch der von außerhalb des Klosters kommende Besucher zuerst betritt, erhält seinen besonderen thematischen Akzent durch das große Relief, das eine Darstellung des weisen Königs Salomon und seines sprichwörtlich gewordenen Urteils zeigt, worin man den Inbegriff menschlicher Weisheit schlechthin erblicken konnte. Die vier Plastiken in den Ecknischen stellen zwei bedeutende Repräsentanten des Alten Testaments (Moses und Elias) und des Neuen Bundes (Petrus und Paulus) dar. Welcher Grundgedanke sich aus dieser Anordnung herauslesen läßt, zeigt die Aufstellung der Bücher in diesem Saalteil: hier enthalten die Regale nur Werke der Profanwissenschaften (Medizin, Jurisprudenz,

Geschichte, Philosophie), deren Studium und Pflege zwar sehr wohl auch vor und außerhalb der christlichen Offenbarung möglich ist, den Menschen aber letzten Endes doch zu dieser Wahrheit führen soll. Ein dementsprechend anderes Bild bietet daher in ikonographischer Hinsicht der nördliche Flügelsaal: das Relief an der Schmalseite zeigt Christus lehrend im Tempel als Inbegriff göttlicher Weisheit. In den Nischen finden sich die vier Evangelisten, und die Bücherschränke in diesem Saalteil enthalten nur Werke der theologischen Disziplinen (Kirchengeschichte, Aszetik, Kirchenrecht, Glaubenslehre und Predigtliteratur), also von Wissensgebieten, deren Pflege nur auf der Grundlage der biblischen Offenbarung denkbar ist.

Das Bindeglied stellt hier ebenso wie in architektonischer so auch in gedanklicher Hinsicht der mittlere Kuppelsaal dar. In den Bücherschränken dieses Zentralraumes stehen ausschließlich die Textausgaben der heiligen Schrift und der mit ihr so eng verbundenen Werke der Kirchenväter: von der „vorchristlichen Seite“ her gesehen also Erfüllung und Höhepunkt, für die andere Seite Voraussetzung und Grundlage. Bezeichnenderweise umfaßt der plastische Schmuck dieses mittleren Saalteiles auch keine historisierenden Elemente, sondern Personifikationen von Tugenden (Wahrheit, Weisheit, Klugheit und Wissenschaft) und eben die schon genannten „Letzten Dinge“

Der Freskenzyklus als „Bildungsprogramm“

Hier in der Mitte des Bibliotheksraumes findet sich auch das Bindeglied zwischen den schon genannten Teilen des Ausstattungsprogrammes – Skulpturenschmuck und Bücheraufstellung – und Altomontes Freskenzyklus, der sich in den sieben Gewölbekuppeln des Saales ausbreitet. Das mittlere Fresko weist im Bild darauf hin, was die Bücherschränke enthalten: es zeigt jeweils in Vierergruppen die biblischen „Autoren“ des Alten Testaments (Propheten) und des Neuen Bundes (Evangelisten), griechische und lateinische Kirchenväter und mittelalterliche Theologen als Repräsentanten (und Garanten) der „wahren Religion“, vor denen eine Gruppe von Häretikern in die Tiefe stürzt.

Im Schutze dieser rechtgläubigen und aus ihren wahren Quellen gespeisten Religion – so läßt sich der Grundgedanke des Freskenzyklus kurz zusammenfassen – können (und sollen) sich Künste und Wissenschaften entfalten, die sich in den jeweils drei Deckengemälden der beiden Flügelsäle in allegorischen Darstellungen dem Beschauer zeigen. Den architektonisch bedingten Umstand, daß der Scheitel der mittleren Kuppel deutlich höher als bei den seitlichen Gewölben liegt, hat man also für das künstlerische Ausstattungsprogramm wirkungsvoll genützt.

Dem Maler Bartholomäus Altomonte, der diese Arbeit in den Sommermonaten der Jahre 1775 und 1776 bewältigt hat, lag hierfür ein

„synoptischer Plan“ vor, den man jedenfalls im Kloster selbst, unter der Federführung des Abtes Matthäus Offner (seine Büste steht über dem Haupteingang) erstellt hat. Dieses Schriftstück ist uns zwar nicht erhalten geblieben, doch ist sein gedankliches Programm aus den Bildern selbst in seinen Grundzügen rekonstruierbar. Neben der schon genannten „Unterordnung“ der Wissenschaften und Künste unter den Primat der Religion ist in Altomontes Freskenzyklus als zweites bestimmendes Strukturelement ein Gliederungsprinzip erkennbar, demzufolge je zwei symmetrisch zur Mittelkuppel liegende Deckenbilder in den Flügelsälen auch eine gewisse innere Symmetrie aufweisen.

In den beiden an den Mittelraum anschließenden seitlichen Gewölben findet sich auf der einen Seite die Theologie, gegenüber die Jurisprudenz durch eine Reihe allegorischer Figuren dargestellt – zwei Wissenschaften also, deren Gemeinsamkeit offensichtlich darin begründet ist, daß sie an den Universitäten an jeweils eigenen Fakultäten gepflegt werden.

Ähnlich verhält es sich auch mit den Bildern der beiden jeweils anschließenden Gewölbekuppeln, der mittleren in den Flügelsälen: auf der einen Seite eine Gruppe von – modern gesprochen – Naturwissenschaften (Botanik, Chemie, Physik und andere), gegenüber eine entsprechende „geisteswissenschaftliche“ Szene (Allegorie der Geschichte und ihrer Teildisziplinen). Auch hier läßt sich die Gemeinsamkeit der Bildinhalte auf dem Hintergrund des damaligen Bildungswesens erkennen: beide Gruppen von Wissenschaften gehören dem Bereich der philosophischen Fakultäten im Sinn der alten universitären Organisation an.

Eine hiermit vergleichbare Symmetrie der Bildaussagen läßt sich schließlich auch an den zwei – von der Mitte aus gesehen – äußersten Deckengemälden feststellen. Auf der einen Seite (beim Haupteingang) zeigt sich hier eine Darstellung von Künsten und Kunstfertigkeiten (als Personifikationen werden Apoll und die neun Musen herangezogen), in der gegenüberliegenden Kuppel bietet sich eine allegorische Szenerie mit Darstellungen von Grammatik, Logik und Dialektik sowie Personifikationen der klassischen Sprachen. In diesen beiden Bildern insgesamt ist also deutlich jener alte vor- (und außer-) universitäre Bildungsweg der „Freien Künste“ ausgedrückt, dem seit alters her – neben seiner eigenständigen Bedeutung – im Hinblick auf das Ideal der strengen Wissenschaftspflege eine propädeutische Funktion zukam.

Somit fügt sich das gedankliche Programm der Deckengemälde mit seiner künstlerisch-allegorischen Spiegelung gehobener und höchster Bildungsziele in jenes Gesamterscheinungsbild, das auch in den schon genannten innenarchitektonischen Besonderheiten zur Geltung kommt. Die Grundstimmung einer freilich sich auf religiös-kirchlichem Fundament verstehenden „aufgeklärten“ Gesinnung –

auch die betont helle Farbgebung der Fresken weist in diese Richtung – ist dem künstlerischen Programm des Raumes daher bei aller Vorsicht der Interpretation nicht abzuspochen.

In merkwürdigem Kontrast dazu steht nun allerdings das Stammelsche Werk, das sowohl im Hinblick auf das äußere Erscheinungsbild der Skulpturen (dunkle Bronzierung) wie auch in den beschriebenen ikonographischen Zusammenhängen einem anderen Stilempfinden verpflichtet ist. Vielleicht spiegelt sich in diesem spannungsvollen Ineinandergreifen von hellen und dunklen, kühlen und wärmeren Elementen der Raumgestaltung etwas vom Geist jener Epoche, in der sich die Ablösung barock-katholischer Frömmigkeit durch eine neue Weise des Denkens und Gestaltens vollzogen hat.

Der Bibliothekssaal als „Schatzkammer des Wissens“

Über der ikonographischen Komplexität und den stilgeschichtlichen Zusammenhängen, die den Admonter Bibliothekssaal als so einmaliges Gesamtkunstwerk in Erscheinung treten lassen, soll jedoch die Funktion des Raumes als „Museum“ im besten Sinn dieses Wortes nicht vergessen werden. Die einzelnen Kunstwerke in diesem Saal, sowohl die Fresken wie auch der plastische Schmuck, kommen ja durchaus auch als Einzelschöpfungen zur Geltung und erst die Betrachtung des Singulären führt zur Erkenntnis des geistigen und künstlerischen Gesamtkonzeptes. Der Umstand, daß Architektur, Bilder und Statuen hier schon von Anfang an von Meisterhand zu einem Ganzen zusammengefügt worden sind, erhöht den Reiz der Kunstbetrachtung in diesem Raum natürlich ganz beträchtlich.

Ein „museales“ Element ganz besonderer Art besitzt der Bibliothekssaal im übrigen noch in jenen schon erwähnten 68 vergoldeten Büsten an den Bücherschränken. Neben den Personifikationen der vier Erdteile und der vier Sybillen handelt es sich hierbei um Darstellungen von Künstlern, Philosophen und Wissenschaftlern aus Antike, Mittelalter und Neuzeit. Als Vorlage für diese Kleinplastiken lassen sich in den meisten Fällen die entsprechenden Kupferstiche aus dem Werk des Joachim von Sandrart nachweisen, an der Herstellung der Büsten waren jedenfalls mehrere Künstler beteiligt: während sich eine Anzahl dieser Köpfe eindeutig dem Werk des Stiftsbildhauers Stammel zuschreiben läßt, unterscheiden sich hiervon recht deutlich jene anderen, die in Stammels Nachfolge wahrscheinlich von Johann Fortschecker geschnitzt worden sind.

Diese Büsten, jeweils mit Beschriftung auf Kartuschen versehen, bietet dem Beschauer reiches Anschauungsmaterial zur abendländischen Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte und lassen so auch etwas von jener Welt des Geistes ahnen, die in diesem Raum in den abertausenden von Büchern gegenwärtig ist. Die Bücherschätze in den Regalen und die dem Saal sein Gepräge verleihenden Kunst-

werke verbinden sich hier also zu einem Gebilde, das sich in zweifacher Hinsicht als „Schatzkammer des Wissens“ bezeichnen läßt, in jedem Fall aber als Schöpfung von Weltrang gelten kann.

Literatur:

Jakob Wichner, Kloster Admont in Steiermark und seine Beziehungen zur Kunst, Wien 1888. – Ders., Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht, Admont 1892. – Paul Buberl, Die illuminierten Handschriften in Steiermark. I. Teil: Die Stiftsbibliotheken zu Admont und Vorau, Leipzig 1911. – Anton Mayr, Die Werke des Plastikers Josef Thaddäus Stammel in Admont und anderen Orten, Wien 1912. – Adalbert Krause, Der Maler Augustin Maria Kurtz-Gallenstein. Ein Romantiker des Pinsels, Linz (1954). – Ders., Das Blasiusmünster in Admont, Linz (1965). – Antony Hobson, Great Libraries, London 1970, S. 44–53. – Rudolf List, Stift Admont 1074–1974, Ried/Innkreis 1974. – Günter Morge, Das Naturhistorische Museum in Admont unter dem Aspekt seiner wissenschaftlich wertvollen Kollektionen, Berlin (DDR) 1974. – Adalbert Krause, Die Stiftsbibliothek in Admont, 8. Aufl., Wien 1978. – Gotik in der Steiermark. Landesausstellung (im) Stift St. Lambrecht 1978. Katalog, Graz 1978.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Tomaschek Johann

Artikel/Article: [Stift Admont - Sammlungen und Sehenswürdigkeiten 3-25](#)